

Anton A. Bucher/Saskia Montag

Vorbilder: Peinliche Überbautypen oder nach wie vor notwendig?

Bericht über zwei aktuelle empirische Untersuchungen

1. Vorbilder: Anachronistisch? Verschwunden?

Mehr denn je notwendig?

Janpeter Heller ist im Roman „Das Vorbild“ von Siegfried Lenz einer der drei Experten, die damit beauftragt sind, für ein Lesebuch das Kapitel „Lebensbilder – Vorbilder“ zusammenzustellen. Schon an einer der ersten Arbeitssitzungen verhehlt er seine Geringschätzung von Vorbildern nicht. Sie seien „eine Art pädagogischer Lebertran, den jeder mit Widerwillen schluckt“; als „peinliche Überbautypen“ würden sie „den jungen Menschen erdrücken“; die Suche nach Vorbildern sei „prekäre Huldigung an die Leithammel-Idee“¹.

Mit dieser Vorbildkritik, wie sie zumal von der emanzipatorischen Erziehungswissenschaft vorgetragen wurde² und schließlich in die Feststellung von Margarethe Mitscherlich einmündete, mit den Vorbildern gehe es zu Ende³, kontrastiert folgendes:

- Vorbilder zählen zu den traditionsreichsten und beständigsten Erziehungsmitteln. Schon Platon kannte ihre Macht, zumal die der unerwünschten Vorbilder, für ihn die Götter und Helden Homers und Hesiods. Folgerichtig wollte er ihre Mythen, weil sie die Seelen der Kinder und Jugendlichen verderben würden, aus seinem idealen Staat verbannen.⁴ Aber nicht nur in der Antike stand das Vorbild als Erziehungsmittel hoch im Kurs, sondern in der gesamten abendländischen Bildungsgeschichte. Johannes Chrysostomus riet den Eltern, ihre Kinder nicht auf die Namen der Vorfahren zu taufen, sondern auf die von bedeutenden Gerechten, Märtyrern, Bischöfen und Aposteln: „Auch der Name soll für sie ein Vorbild bedeuten.“⁵ Gemäß der Regula Benedicti sei der Abt „durch sein Vorbild der Größe“⁶. Vom guten Lehrer erwartete Johannes Gerson (1363-1429), nicht nur

¹ Lenz, S.: Das Vorbild, Hamburg 1973, 45, 101.

² Bittner, G.: Für und wider die Leitbilder. Idealische Lebensformen in pädagogisch-psychologischer Kritik, Heidelberg 1964. Auch die Entwicklungspsychologie der 70er Jahre bekundete wenig Interesse an Vorbildern: „Heute ist man an solchen Befragungen über Vorbilder und Leitbilder weniger interessiert.“ Oerter, R.: Das Jugendalter. In: Ders. & L. Montada (Hg.): Entwicklungspsychologie. Ein Lehrbuch, München 1982, 277.

³ Mitscherlich, M.: Das Ende der Vorbilder. Vom Nutzen und Nachteil der Idealisierung, München 1978.

⁴ De rep. 377 b

⁵ Chrysostomus, J.: Über Hoffahrt und Kindererziehung, Paderborn 1968, 22, 47.

⁶ Regula Benedicti, Kap. 2. Abgedruckt in: E. Schoelen (Hg.): Erziehung und Unterricht im Mittelalter, Paderborn 1965, 10.

selber ein Vorbild an Rechtschaffenheit, Strenge, Geduld und Arbeitseifer zu sein, sondern den Schülern täglich

„mehrere Beispiele vorzutragen. Wenn auch die Lektüre Vorbilder genug zur Nachahmung bietet, so gewährt doch das lebendige Wort reichere Nahrung; besonders aus dem Munde eines Lehrers, den die Schüler lieben und hochschätzen. Es läßt sich kaum sagen, wieviel lieber wir die nachahmen, die unsere Liebe besitzen.“⁷

Dies liest sich wie eine Vorwegnahme eines berühmten Wortes von Max Scheler, der zu Beginn dieses Jahrhunderts eine nach wie vor beeindruckende Phänomenologie des Vorbilds erarbeitete: „Irgendeine Art der Liebe ... verbindet jede Seele mit ihrem Vorbild“.⁸

- Vorbilder spielten aber nicht nur in der Geschichte der Erziehung eine bedeutsame Rolle; sie sind aktuell. Allenthalben berichten die Massenmedien von Vorbildern wie Kelly-Family, Backstreet-Boys, Tic-Tac-Toe, Spice-Girls und zeigen Bilder von frenetisch schreienden Teenagern, die ihren Idolen Teddybären oder Kußhände zuwerfen, mitunter bis zum Kreislaufkollaps und auf die Rot-Kreuz-Bahre.⁹ Mitunter erfragen Journale die Vorbilder und Idole der Jugendlichen selber bzw. erteilen entsprechende Aufträge. 1992 veröffentlichte der STERN, daß 57% der bundesdeutschen Jugendlichen Albert Einstein „als Vorbild bewundern“, aber immerhin 18% Dagobert Duck und 3% Super-Mario.¹⁰ Dies ist darauf zurückzuführen, daß das beauftragte Forsa-Institut die ProbandInnen telefonisch fragte: „Wie findest Du den ...?“. Wieder einmal mehr zeigt sich, daß die in empirischen Studien faktisch gestellten Fragen ebenso offenzulegen sind wie die angewandten Methoden.
- Eine Renaissance scheinen Vorbilder auch im pädagogischen Diskurs zu erleben. Allerdings ist dieser zwiespältig. Einerseits finden sich durchreflektierte „Prolegomena zu einer pädagogischen Imagologie“, einer Theorie des Vorbildes, die „dem Geist der Emanzipation, des radikalen Denkens und des seiner Voraussetzung bewußten Bedenkens“ entspricht.¹¹ Jüngst hat auch der bekannte amerikanische Psychologe Howard Gardner die umfangreiche Monographie „Die Zukunft der Vorbilder“ vorgelegt, die nicht nur in der frühen Sozialisation, sondern über die gesamte Lebensspanne hinweg menschliche Entwicklung antreiben können.¹²

⁷ Aus *Schoelen* (Anm. 6.), 117.

⁸ *Scheler, M.*: Schriften aus dem Nachlaß. Band 1: Zur Ethik und Erkenntnistheorie, Bern 1957, 262.

⁹ Bspw. News vom 27.6.1996 mit der Schlagzeile „Der Kinderwahnsinn“ nach einem Konzert der Bon Jovi in Wien.

¹⁰ Stern 45/1992, 47.

¹¹ *Hufnagel, W.*: Pädagogische Vorbildtheorien. Prolegomena zu einer pädagogischen Imagologie, Würzburg 1993, 15; *Frost, U.*: Erziehung durch Vorbilder? In: *H. Schmidinger* (Hg.): Vor-Bilder. Realität und Illusion, Graz 1996, 91-128.

¹² *Gardner, H.*: Die Zukunft der Vorbilder. Das Profil der innovativen Führungskraft, Stuttgart 1997.

- Andererseits erschallt der Ruf nach Vorbildern, um dem als besorgniserregend eingeschätzten Orientierungs- und Werteverlust der Jugend entgegenzuwirken.¹³

„Junge Menschen benötigen gerade in einer pluralistischen Gesellschaft, die mit der Eigenart des Werteverfalls beschrieben wird, personifizierte Orientierungsmarken als Kondensationspunkte für ihre Wertebildung“,

fordert Peter Struck unter der Überschrift „Vorbilder, Forderungen, Deutlichkeit und Konsequenz“. Vorboten einer Pädagogik des Neokonservatismus?¹⁴ Oder die Wiederholung der „Klage, die gegenwärtige Jugend verfüge über keine Leitbilder und Ideale“¹⁵, die sich bis zu Platon und Aristophanes zurückverfolgen läßt?

- Permanent gewarnt wird vor schlechten Vorbildern, insbesondere denen in den (visuellen) Massenmedien, die „ihre Botschaft ins Unterbewußte“ trügen¹⁶, etwa: *always young and cool* sein zu müssen. Und gar nicht erst zu reden von Heman, Batman, Michael Knight, Tom & Jerry & Co, die das Geschehen auf Pausenplätzen und in Hinterhöfen schon längst brutalisiert hätten.¹⁷

Damit sind ausreichend Gründe genannt, sich auch in der Religionspädagogik mit Vorbildern zu beschäftigen.¹⁸ Dies um so mehr, als diese ein häufiges und beliebtes Thema im Religions- und/oder KonfirmandInnenunterricht sind.¹⁹ Zudem benennt der Buchtitel „Christwerden braucht Vorbilder“²⁰ ein Faktum, das gerade jetzt ex negativo beobachtet werden kann: Das Verdunsten des Christlichen auch aufgrund des Verschwindens glaubwürdiger, zur Identifizierung

¹³ Dazu *Ahlborn, H.U.*: Werteeziehung durch Vorbildlernen. Tugenden in moderner Sicht, Frankfurt/M. 1996.

¹⁴ *Struck, P.*: Die Kunst der Erziehung, Darmstadt 1996, 149. Bereits früher forderte *Brezinka, W.*: Erziehung in einer wertunsicheren Gesellschaft, München & Basel 1986, 92: „Die Kinder brauchen Vorbilder eines einfachen, zuchtvollen, suchtfreien Lebens...“ Zur Problematik bereits 1984: *Fend, H.*: Die Pädagogik des Neokonservatismus, Frankfurt/M. 1984.

¹⁵ So *Hans Thomae* im Geleitwort zu: *Lutte, G.*: Leitbilder und Ideale der europäischen Jugend, Ratingen 1970. Beklagt wurde der Verlust jugendlicher Ideale zumal nach dem Ende des Nationalsozialismus, bspw.: *Walter, E.*: Das Ende der Ideale, in: *Kat Bl 76* (1951), 353-362.

¹⁶ Bspw. *Zeltner, E.*: Mut zur Erziehung, Bern 41995, 203.

¹⁷ Bspw. *Glogauer, W.*: Die neuen Medien verändern die Kindheit, Weinheim 1993.

¹⁸ Bisher am gründlichsten: *Ebner, R.*: Vorbilder und ihre Bedeutung für die religiöse Erziehung in der Sekundarstufe. Eine wissenschaftliche Darstellung mit einer empirischen Untersuchung, Sankt Ottilien 1988. Vgl. auch: *Biemer, G. & Biesinger, A. (Hg.)*: Christwerden braucht Vorbilder. Beiträge zur Neubegründung der Leitbildthematik in der religiösen Erziehung und Bildung, Mainz 1983; *Stachel, G. & Mieth, D.*: ethisch handeln lernen. Zu Konzeption und Inhalt ethischer Erziehung, Zürich 1978, 86-116; Themaheft *KatBl 102* (1977), 611-653.

¹⁹ Dazu den Überblick bei *Ebner* (Anm. 18), 215-264. Für den Firmunterricht: *Peternek, G. & Rendle, L.*: Meinen Weg suchen. Schülerheft zum Thema Firmung, München 1990, 15f.

²⁰ *Biemer & Biesinger* (Anm. 18).

tifikation einladender Vorbilder in der katholischen Kirche, etwa die jungen Kapläne und Vikare, die ihre Freizeit mit den Heranwachsenden verbrachten und oft zur Wahl eines kirchlichen Berufes motivierten.

Religionspädagogik hat jedoch nicht nur zu reflektieren, welche Vorbilder wünschenswert sind und welche nicht. Als integrative Verbunddisziplin mit empirischer Bodenhaftung²¹ hat sie auch zu prüfen, welches die aktuellen Vorbilder der Jugendlichen sind, wie sich diesbezüglich Jungen und Mädchen, verschiedene Altersgruppen etc. unterscheiden. Ein Proprium kann sie setzen, indem sie nach der Akzeptanz religiöser Vorbilder fragt, die in der profanen Kindheits- und Jugendforschung, sofern diese die Vorbilder überhaupt thematisiert,²² zumeist ausgeklammert werden.²³

Die *subjektiven* Urteile über Vorbilder zur Kenntnis zu nehmen, ist um so mehr angemessen, als Personen erst und nur dann zu Vorbildern werden, wenn sie – aus welchen Gründen auch immer, aber notwendigerweise *ohne* Zwang – von anderen Subjekten als solche wahrgenommen werden, so daß viele Personen faktisch Vorbilder sind, ohne dies intendiert zu haben, ja ohne sich dessen bewußt zu sein. „Vorbild“ kann nun definiert werden als eine „Person“, deren „konkreter Lebensvollzug einen anderen Menschen so zu beeinflussen vermag, daß dieser sich – auf der Suche nach Wegen eigener Lebensgestaltung – mit ihr identifiziert und in seinem Handeln bemüht, ihr nachzufolgen.“²⁴ „Eigene Lebensgestaltung“ beinhaltet die Absage an autoritative Festlegung auf Vorbilder. Und die Insistenz auf Personalität ermöglicht die Abgrenzung von „Leitbild“, das gelegentlich als Synonym von „Vorbild“ verwendet wird, aber faktisch stärker abstrakt und nicht notwendigerweise personal ist, so daß dieser Begriff auch auf Institutionen wie die Universität etc. bezogen werden kann.²⁵

²¹ Bucher, A.: Einführung in die empirische Sozialwissenschaft. Ein Arbeitsbuch für TheologInnen, Stuttgart 1994; Ziebertz, H.G.: Religionspädagogik als empirische Wissenschaft. Beiträge zur Theorie und Forschungspraxis, Weinheim 1994.

²² Dazu den gründlichen Überblick von Zinnecker, J.: Jugendkultur 1940-1985, Opladen 1987, bes. 285-306.

²³ Etwa von Zinnecker, J. u.a.: Kindheit in Deutschland. Aktueller Survey über Kinder und ihre Eltern, Weinheim 1996, im aufschlußreichen Kapitel „Haben Kinder heute Vorbilder?“ (195-212)

²⁴ Walrafen R.: Art. Vorbild. In Lexikon der Pädagogik 4, Freiburg i.Br. 1971-193, 328.

²⁵ Die Psychologie gebraucht den Begriff „Vorbild“ kaum, sondern spricht – angelsächsisch geprägt – von „model“, bspw.: *Schönflug, W. & Schönflug, U.*: Allgemeine Psychologie und ihre Verzweigungen in die Entwicklungs-, Persönlichkeits- und Sozialpsychologie, München 1988, 41: „Eine Alternative zur Gesprächsführung ist das Vorführen von Vorbildern – in der Psychologie (wie im Textilgewerbe) Modelle genannt.“ Entsprechend ist, in der Tradition speziell von Bandura, A.: Sozial-kognitive Lerntheorie, Stuttgart 1979, weniger von Vorbildlernen als vielmehr von Modelllernen die Rede. Dazu Mieth, I. & Mieth, D.: Vorbild oder Modell? Geschichten und Überlegungen zur narrativen Ethik. In: *KatBl* 102 (1977), bes. 627f.: Vorbilder zeigten, was wir moralisch tun sollten; Modelle hingegen, was in einer bestimmten Situation das Angemessene und Kluge sei. – Ebenfalls abzugrenzen ist „(erzieherisches) Beispiel“: Dieser Begriff bezeichnet ein geplantes,

Welches sind nun die Vorbilder der Kinder und Jugendlichen? Dies ist seit der Etablierung der empirischen Sozialwissenschaften schon oft geprüft worden. Bereits 1903 befragte Lobsien 500 norddeutsche VolksschülerInnen nach den idealen biblischen und geschichtlichen Persönlichkeiten.²⁶ Jesus dominiert bei den biblischen Gestalten, Wilhelm I. bei den historischen. Mögliche Vorbilder aus dem sozialen Nahbereich kamen jedoch aufgrund der Fragestellung nicht in den Blick. Wird diese offen gestaltet – so wie in der EMNID-Jugendstudie 1953²⁷ – werden als Vorbilder auch Eltern und weitere Personen des sozialen Nahbereichs genannt.

Es ist bekannt, welch rasantem Wandel die Jugendkulturen unterworfen sind, von der Pluralität der vielen Szenen (Rappers, Skaters, Ravers) gar nicht erst zu reden. Um so mehr sind jeweils *aktuelle* jugendsoziologische Daten erforderlich, ferner die Möglichkeit, diese mit früheren Studien zu vergleichen. Diesem Zwecke diene eine Befragung zur Vorbildthematik, die vor gut einem Jahr in Salzburg und Umgebung durchgeführt wurde. Die Ergebnisse, in der Einleitungsvorlesung der Salzburger Hochschulwochen 1996 vorgetragen²⁸, überraschten und motivierten die Koautorin, im Rahmen ihrer Schriftlichen Hausarbeit die Befragung in Paderborn zu replizieren.

2. Die Familie und nicht die Kelly-Family: Wesentliche Ergebnisse

2.1. Stichproben und methodisches Vorgehen

Die Salzburger Stichprobe besteht aus 630 Schuljugendlichen, 322 (51%) Schülerinnen und 308 (49%) Schülern zwischen dem zehnten und achtzehnten Lebensjahr. Die Stichprobe in Paderborn hingegen umfaßt 530 SchülerInnen zwischen zwölf und zwanzig Jahren, 297 (56%) weiblichen und 232 (44%) männlichen Geschlechts. Altersmäßig sind die Stichproben nicht ganz homogen; Unterschiede in der Vorbildneigung, wie sie vereinzelt zwischen den SalzburgerInnen und PaderbornerInnen festgestellt wurden, sind stärker durch die Variable Alter als Ort bedingt. Denn generell zeigte sich: Je älter die Befragten, desto weniger attraktiv sind Vorbilder (s.u. Abschnitt 2.4.).

Alle SchülerInnen wurden gebeten, zunächst die Frage zu beantworten: „Folgende Menschen sind mir in meinem Leben Vorbild. Bitte Namen aufschreiben und angeben, warum sie Vorbilder sind.“ Anschließend beurteilten sie 38 Personen, teils SportlerInnen, PolitikerInnen, Stars, aber auch

intentionales Handeln und somit ein Erziehungsmittel, wohingegen Vorbilder auch absichtslos wirken können. Dazu Weber, E.: Pädagogik. Eine Einführung, Band 1: Grundfragen und Grundbegriffe 2, Donauwörth 1997, 70f.

²⁶ Lobsien, M.: Kinderideale. In Zeitschrift für Pädagogische Psychologie, Pathologie und Hygiene 5 (1903), bes. 338-343.

²⁷ Die Frage lautete: „Hast du ein Vorbild, dem du ungefähr gleichen möchtest?“, aus: Zinnecker (Anm. 22), 295.

²⁸ Bucher, A.A.: Renaissance der Vorbilder? In: H. Schmidinger (Hg.): Vor-Bilder. Realität und Illusion, Graz 1996, 29-64.

Personen des sozialen Nahbereichs, ob sie vorbildhaft seien, dies auf einer Skala von „sehr“ (4), „etwas“, „wenig“ bis „gar nicht“ (1). Für die Replikation in Paderborn wurden österreichische Personen durch deutsche ersetzt: Nicht der Formel 1-Rennfahrer Gerhard Berger, sondern Michael Schuhmacher, nicht der damalige österreichische Kanzler Franz Vranitzky, sondern Helmut Kohl.

2.2. Die häufigsten Vorbilder

Schon ein kurzer Blick in die Antworten auf die offene Frage zeigt, daß überwiegend Personen des sozialen Nahbereichs als Vorbilder genannt wurden:

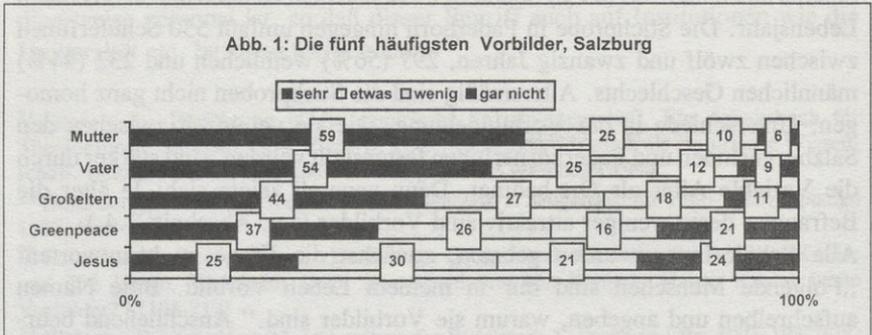
„Meine Mutter und mein Vater: da sie mich erzogen haben. Meine Oma, Cousine, Freundinnen, Lehrerinnen!“ (w, 17)

„Eltern: sie führen einen durchs Leben und helfen in fast jeder Situation.“ (w, 16)

„Meine Oma ist mir eigentlich noch immer ein Vorbild, sie hat meinen Opa über 9 Jahre gepflegt und sich nie beklagt. Und als er starb, hat sie nicht sofort an sich gedacht (wie es ihr ohne ihn gehen wird), sondern sie hat es ihm gegönnt, obwohl sie ihn immer noch wahnsinnig vermisst.“ (w, 16)

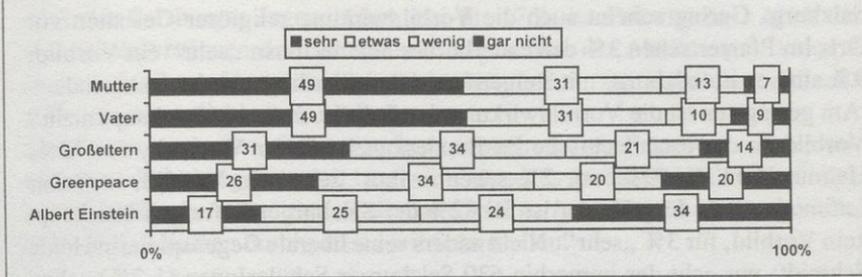
„Meine 3 Schwestern, da sie die Schule schon geschafft haben und alle einen guten Beruf bekommen.“ (m, 16)

Dieser Eindruck wird bestätigt durch die quantitative Analyse. Die folgenden Grafiken enthalten die fünf Personen mit der stärksten Vorbildwirkung, zunächst für Salzburg, dann für Paderborn.



Verblüffend ähnlich waren die Ergebnisse in Paderborn (Abb. 2 nächste Seite). Die Quoten für „sehr Vorbild“ sind in Salzburg zwar durchgehend höher, was vor allem altersbedingt ist. Werden die 10- bis 11jährigen ausgeklammert, nähern sich die Ausprägungen jenen in Paderborn an.

Abb. 2: Die fünf häufigsten Vorbilder, Paderborn



Auch die von den Paderborner Jugendlichen gegebenen Begründungen für die Vorbildhaftigkeit der Eltern erinnern frappant an die der Salzburger SchülerInnen:

„Meine Eltern, weil sie mir immer helfen, wenn ich auf Hilfe angewiesen bin. Mein Vater hat mir schon oft in Mathe Nachhilfe gegeben, wenn ich etwas nicht verstanden habe. Von meinem Opa habe ich meine musischen Fähigkeiten geerbt. Deshalb ist er für mich ein großes Vorbild. Meine Geschwister und ich halten meistens fest zusammen. Darum sind sie für mich auch Vorbilder.“
(m, 16)

2.3. Massenmediale Vorbilder: weniger gefragt

Die populäre Annahme, die Vorbilder heutiger Jugendlicher stammten überwiegend aus der Musik- und/oder Sportszene, ließ sich nicht bestätigen. Arnold Schwarzenegger ist für 21% der Salzburger „sehr“ Vorbild, für 19% „etwas“, aber für 40% „gar nicht“. In Paderborn ist er „sehr“ Vorbild für 14% und für 16% „etwas“. Die Unterschiede sind wiederum weniger auf die Ortsvariable als vielmehr auf das Alter zurückzuführen. Auch die Kelly-Family, an deren Konzerten etliche der zumeist weiblichen Fans in Ohnmacht gerieten, ist „sehr“ Vorbild für 5% in Salzburg und für 4% in Paderborn. Boris Becker würdigten in Paderborn 3% als großes Vorbild, 11% als „etwas“; deutlich weniger als beim österreichischen Tennisstar Thomas Muster, der in Salzburg für jede/n fünften „sehr“ Vorbild ist, dies – vom Alter abgesehen – möglicherweise auch aufgrund des ihm allgemein nachgesagten guten Charakters.

Auch *religiöse Gestalten* wurden nur von einer Minderheit als Vorbild gewürdigt, allen voran Jesus, der in Paderborn für 15% „sehr“ und für weitere 27% „etwas“ Vorbild ist. In Salzburg lagen die Quoten höher: 25% bzw. 30%. Deutlich sind die Unterschiede auch beim christlichen Idealheiligen, den Adolf Holl als „letzten Christen“ würdigte: Franz von Assisi. „Sehr“ Vorbild ist er für 3% der Paderborner Jugendlichen, aber für immerhin 12% in

Salzburg; bei „etwas“ sind es 9% bzw. 18%²⁹. Selbst Mutter Theresa war bloß für 10% der Paderborner Jugendlichen „sehr“ Vorbild, für 12% in Salzburg. Gering scheint auch die Vorbildwirkung religiöser Gestalten vor Ort: Im Paderborn sehen 3% der Paderborner SchülerInnen „sehr“ ein Vorbild; 9% sind es in Salzburg, mit steigendem Alter allerdings markant sinkend.

Am geringsten ist die Vorbildwirkung der *PolitikerInnen*. „Überhaupt nicht“ Vorbild ist der österreichische Ex-Bundeskanzler Franz Vranitzky für 70%, Helmut Kohl für 59%, nur 2% sehen in ihm „sehr“ ein Vorbild, in Oskar Lafontaine 0%. Jörg Haider ist für 82% der Salzburger Befragten überhaupt kein Vorbild, für 3% „sehr“. Nicht anders seine liberale Gegenspielerin Heide Schmidt: nur acht der immerhin 630 Salzburger SchülerInnen (1.2%) sehen in ihr „sehr“ ein Vorbild. Auch alternative PolitikerInnen kommen schlecht weg: Die jugendlich wirkende Madeleine Petrovic, Klubobfrau der österreichischen Grünen, ist für 3% „sehr“ Vorbild, für weitere 6% „etwas“, für 79% „gar nicht“. Nicht besser ergeht es dem Bürgermeister vor Ort: „Sehr Vorbild“ ist er für 2% in Paderborn, 9% in Salzburg.

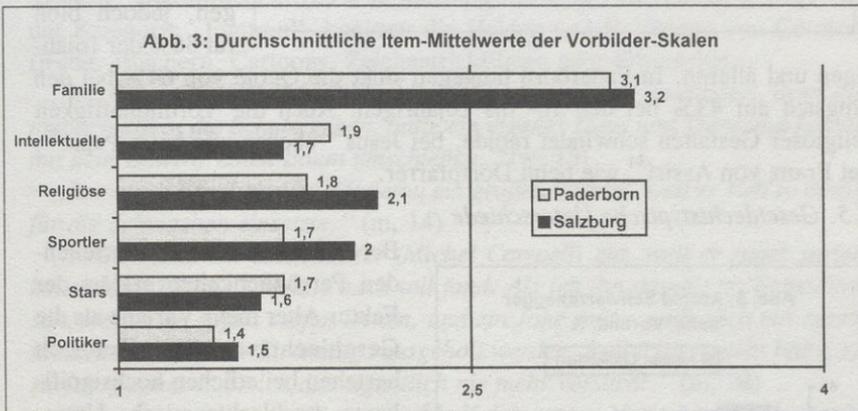
Bezeichnung der Skala	Items in Salzburger Stichprobe	α	Items in Paderborner Stichprobe	α
Familiäre Vorbilder	Mutter, Vater, Großeltern	.81	Mutter, Vater, Großeltern	.78
Sportler	Thomas Muster, Andreas Goldberger, Anita Wachter, Gerhard Berger, Otto Konrad	.84	Boris Becker, Michael Schuhmacher, Henry Maske, Franziska von Almsick, Steffi Graf	.80
Religiöse Vorbilder	Jesus, Maria, Mutter Theresa, Franz von Assisi, Dorfpfarrer, Papst	.89	Jesus, Maria, Mutter Theresa, Franz von Assisi, Dorfpfarrer, Papst, ReligionslehrerIn	.83
Medienstars	Arnold Schwarzenegger, Claudia Schiffer, Thomas Gottschalk, Michael Jackson, Sonja Kirchberger, Take That, Vera, Tarzan, Falco, Kelly-Family	.76	Pamela Anderson, Arnold Schwarzenegger, Claudia Schiffer, Thomas Gottschalk, David Haselhoff, Arabella, Michael Jackson, Take That, Kelly Family, Die Toten Hosen	.80
PolitikerInnen	Bürgermeister, Bill Clinton, Franz Vranitzky, Wolfgang Schüssel, Jörg Haider	.57	Helmut Kohl, Oskar Lafontaine, Bill Clinton, Christa Sager, Simone Probst, Guido Westerwelle, unser Bürgermeister	.67
Linke-Intellektuelle	Greenpeace, Albert Einstein, Franz Jägerstätter, Friedrich Hundertwasser, Kardinal König, Peter Handke, Madeleine Petrovic, Heide Schmidt	.73	Albert Einstein, Albert Schweitzer, Andy Warhol, Hera Lind, Stephen King, Greenpeace-AktivistInnen	.56

²⁹ Auch bei diesen Differenzen erklärt die Variable „Alter“ mehr Varianz als der geographische Ort.

Geringfügig höher ist die Vorbildhaftigkeit einzelner Gestalten aus dem intellektuellen Bereich, allen voran Albert Einstein: „Sehr“ Vorbild ist er für 22% der Salzburger Jugendlichen und für 17% der Paderborner. Auch die UmweltaktivistInnen der Green-Peace liegen, wie die Abbildungen 1 und 2 zeigen, in ihrer Vorbildhaftigkeit deutlich höher als politische und/oder religiöse Persönlichkeiten.

Die Daten aus beiden Orten wurden varimaxrotierten Faktorenanalysen unterzogen. Dabei ergaben sich hier wie dort sechs identische Faktoren.³⁰ Die hochladenden Items wurden zu *Skalen* (siehe vorige Seite) zusammengestellt, deren Reliabilitäten durchgehend zufriedenstellen.

Abbildung 3 zeigt die durchschnittlichen Item-Mittelwerte der Skalen. Die Punktwertspanne reicht von 4 („sehr Vorbild“) bis 1 („gar nicht Vorbild“). Ein Mittelwert von 2.5. bedeutet, daß gut die Hälfte der Befragten Vorbildhaftigkeit attestiert.



Hier wie dort werden überwiegend Personen aus dem sozialen, ja familiären Nahbereich als Vorbilder gewürdigt. Deutlich weniger wählten solche aus dem Fernbereich, mögen diese massenmedial auch noch so bekannt sein. Somit bestätigt sich die These von Struck, wonach die Jugendlichen ihre Vorbilder primär „im privaten Umfeld“ suchten, worin er einerseits eine „Gefahr“ sieht „(Skinheads, Hooligans)“, aber auch eine „größere Chance für Eltern und Erzieher“.³¹

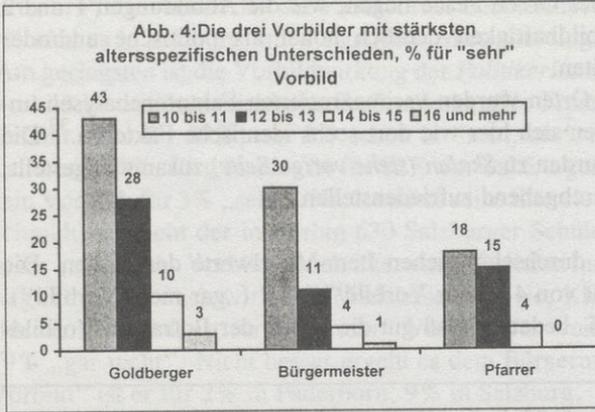
2.4. Alterseffekte

In beiden Stichproben schwindet mit steigendem Alter die Vorbildhaftigkeit der meisten der aufgelisteten Persönlichkeiten drastisch. In Salzburg waren die stärksten altersspezifischen Differenzen bei Andreas Goldberger (Skisprin-

³⁰ In der Salzburger Stichprobe erklären diese 50% der Varianz, in der Paderborner 49%.

³¹ Struck (Anm. 14), 149.

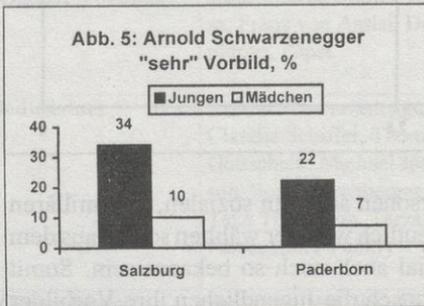
ger), Bürgermeister und Pfarrer zu verzeichnen (Abb. 4), in Paderborn bei Papst, Michael Schuhmacher und von Almsick.



Auch die Vorbilder aus dem familiären Bereich verlieren mit steigendem Alter sowohl in Paderborn als auch in Salzburg an Bedeutung. „Sehr Vorbild“ ist die Mutter in Salzburg für 86% der 10- und 11jährigen, jedoch bloß für 36% der 16jäh-

rigen und älteren. In Paderborn hingegen sinkt die Quote von 64% bei den jüngsten auf 43% bei den 18- bis 20jährigen. Auch die Vorbildhaftigkeit religiöser Gestalten schwindet rapide, bei Jesus³² ebenso wie beim Papst³³, bei Franz von Assisi³⁴ wie beim Dorfpfarrer.

2.5. Geschlechtstypische Unterschiede



Bei den meisten der zu beurteilenden Persönlichkeiten erklärt der Faktor Alter mehr Varianz als die Geschlechtsvariable. Dennoch bestehen bei etlichen hochsignifikante geschlechtstypische Unterschiede. An beiden Orten präferieren mehr Buben als Mädchen Sportler und Stars, vor allem den athletischen Arnold Schwarzenegger (Abb.5), und nicht zuletzt auch Politiker.

³² „Sehr Vorbild“ in Salzburg: 10 bis 11 Jahre: 40%, 12-13 Jahre: 30%, 14-15 Jahre: 20%, 16 und mehr: 11%. In Paderborn: 12-13 Jahre: 15%, 14-15 Jahre: 15%, 16-17 Jahre: 17%, 18-20 Jahre: 8%

³³ „Sehr Vorbild“ in Salzburg: 10 bis 11 Jahre: 19%, 12-13 Jahre: 15%, 14-15 Jahre: 5%, 16 und mehr: 1%. In Paderborn: 12-13 Jahre: 10%, 14-15 Jahre: 6%, 16-17 Jahre: 6%, 18-20 Jahre: 0%.

³⁴ „Sehr Vorbild“ in Salzburg: 10 bis 11 Jahre: 24%, 12-13 Jahre: 14%, 14-15 Jahre: 9%, 16 und mehr: 5%. In Paderborn: 12-13 Jahre: 2%, 14-15 Jahre: 2%, 16-17 Jahre: 2%, 18-20 Jahre: 0%.

Die Bereitschaft, bekannte Persönlichkeiten als Vorbilder zu würdigen, ist bei den Buben allgemein höher. Höhere Quoten verzeichneten die Mädchen sowohl in Salzburg als auch in Paderborn einzig bei den Popgruppen Take That und Kelly Family, sowie bei Mutter Theresa. Auch sehen in Salzburg mehr Buben (59%) in ihrem Vater ein Vorbild als Mädchen (50%); in Paderborn ist dies nicht der Fall. Umgekehrt bei Mutter: „Sehr“ Vorbild ist sie für 61% der Töchter in Salzburg und 55% in Paderborn bzw. für 57% respektive 45% der Söhne.

2.6. Die früheren Vorbilder

Offen erfragt wurden auch frühere Vorbilder: „Vielleicht kannst Du dich noch erinnern, ob Du in der Kindheit andere Vorbilder hattest. Wenn ja, welche?“ In Paderborn beantworteten 23% die Frage nicht, 16% gaben an, als Kind keine Vorbilder gekannt zu haben; in Salzburg waren es 28% bzw. 14%. In den verbleibenden Fällen wurde hier wie dort am häufigsten die Kategorie „Eltern“ angesprochen, (25% in Salzburg, 22% in Paderborn), gefolgt von der Kategorie „Figuren“, konkret: die Helden und Heldinnen von Comics, (Bilder-)Büchern, Cartoons, Zeichentrickfilmen oder Filmserien.

„Ich habe wie viele Mädchen auch Pippi Langstrumpf bewundert, denn die mußte nicht in die Schule gehen, hatte ein eigenes Haus und Tiere und konnte mit dem Gewehr einen Baum umschießen.“ (w, 15)

„In meiner Kindheit war Winnetou ein großes Vorbild, weil er sich so mutig für die Schwachen einsetzte.“ (m, 14)

„Früher fand ich einen Surfer (Michel Campell) gut, weil er super surfen konnte und ich die Sportart auch toll fand. Als ich ihn damals im Fernsehen sah, wollte ich sofort surfen lernen, und ein Jahr später mußte ich mit einem Motorboot aus einer Strömung rausgeholt werden, weil ich versucht habe, zu surfen. Seither habe ich das eigentlich nie mehr versucht.“ (m, 12)

„Superman, er konnte fliegen und half den armen Menschen und bestrafte die bösen. Er ist so stark. Als ich fünf war, wollte ich auch von unserer Garage fliegen.“ (m, 15)

Die früheren Vorbilder zeichnen sich einerseits durch Kompetenzen aus, die die Befragten als Kinder auch anstrebten (surfen oder gut Fußball spielen können etc.); andererseits durch ihr moralisches Verhalten, insbesondere ihren Einsatz für das Gute und den Kampf gegen das Böse. Bud Spencer war für einen jetzt Vierzehnjährigen Vorbild, „weil der so gut die Bösen verprügelt hat“, für einen anderen war dies Michael Knight gemeinsam mit dem sprechenden Wunderauto K.I.T.T., weil sie die Gangster erledigen. Dies assoziiert an das moralische Universum beim Kinde, wie es Piaget bereits in den dreißiger Jahren beschrieben hat, und in dem, wie in den Märchen auch, genau feststeht, wer die Guten und wer die Bösen sind.³⁵

³⁵ Piaget, J.: Das moralische Urteil beim Kinde, Frankfurt/M. 1973.

Ferner erinnern etliche Antworten an die von Erikson konzeptualisierte vierte Stufe in der Epigenese von Ich-Identität, in der die Heranwachsenden ihren Werksinn ausbilden, um nicht von Minderwertigkeitsgefühlen überwältigt zu werden. Ihre Identität binden sie daran fest, was sie können.³⁶ Vorbilder werden als Ansporn erinnert, beliebte Tätigkeiten noch besser zu können, so von einer jetzt 17jährigen Gymnasiastin:

„Eine Freundin meiner Mutter. Als wir einmal eine Radtour machten, war sie ein Vorbild für mich, sie war immer einige Meter voraus, und ich wollte auch so schnell fahren können.“

Auf vielen Haf-pipes der Skaterszene werden ältere Jugendliche, wenn sie beispielsweise einen saltomäßigen Abgang beherrschen, zu den bewunderten Vorbildern der jüngeren.

2.7. Die wünschenswerten Vorbilder

Erfragt wurde ferner: „Es gibt auch Leute, die meinen, die heutigen Menschen müßten wieder mehr Vorbilder haben. Welche Vorbilder sollten sie sich nehmen?“ In Paderborn ließen 26% die Zeilen leer, in Salzburg 24%. An beiden Orten wurden die Antworten kategorisiert, dies freilich unterschiedlich. In Paderborn wurden mehr Kategorien gebildet, in Salzburg hingegen fünf, die in der Reihenfolge der Häufigkeit aufgelistet und konkretisiert sind:

1. Vorbilder sollten gute Eigenschaften verkörpern: *„Menschen, die anderen helfen, sich für andere einsetzen, gegen Krieg kämpfen.“* – *„Es sollten Vorbilder folgende Eigenschaften haben: umweltbewußt, sympathisch, guter Charakter, Sinn für Humor.“*
2. Vorbilder sollten individuell gewählt werden: *„Ich finde, daß dies ganz auf die Art des Menschen ankommt. Jeder betrachtet die Meinung des Vorbildes anders und denkt darüber anders. Es ist jedem selbst überlassen, wen er als Vorbild will.“* – *„Jeder sollte sein eigenes Vorbild wählen, nach seinem Maßstab.“*
3. Stars und Sportler: *„Sportler, weil diese meistens viel Geld verdienen, Filmschauspieler.“* – *„Al Bundy, weil er nach vielen Rückschlägen immer wieder weiter kämpft.“*
4. Nahestehende Personen: *„Eltern und Menschen, mit denen man sein Leben verbringt, sollten Vorbilder sein, um sich gegenseitig besser verständigen zu können.“* – *„Die richtigen Vorbilder muß man aus dem eigenen Leben wählen, zum Beispiel die Eltern. Auch die Vorbilder im sportlichen Bereich, zu denen man persönlich einen Bezug hat.“*
5. Ablehnung von Vorbildern: *„Ich denke, daß Menschen überhaupt keine Vorbilder haben sollten, da man damit nur einen Menschen nachmacht.“*

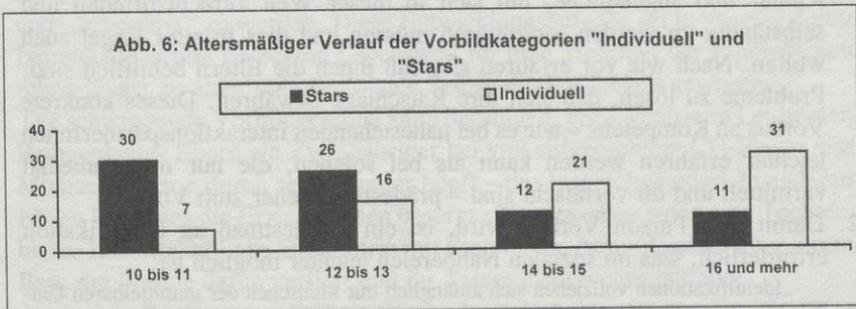
³⁶ Erikson, E.: Der vollständige Lebenszyklus, Frankfurt/M. 1988, bes. 99 verweist selber auf Vorbilder: „Eine gewisse Hierarchie von Arbeitsrollen hat bereits durch bewährte reale oder mythische Beispiele, die sich in der Person der unterweisenden Erwachsenen und in den Helden von Legenden, Geschichte und Dichtung darbieten, Eingang in die Vorstellung des spielenden und lernenden Kindes gefunden.“

– „Jeder sollte versuchen, aus seinem eigenen Ich das Beste zu machen und dann auch dazu zu stehen.“

Die häufigste Kategorie „gute Eigenschaften“ hätte differenziert werden können (religiöser, sozialer, ökologischer Bereich etc.), wodurch aber die Quoten entsprechend schmal geworden wären. Markant ist der Anspruch auf individuelle Vorbilder, der den allgemeinen Trend zur Individualisierung widerspiegelt. Werden Vorbilder gewählt, dann zumeist aufgrund individueller Bedürfnisse und Vorlieben:

„Ich finde, man sollte sich seine Vorbilder selbst aussuchen, und dies sorgfältig. Man kann z.B. nicht sagen ein Fotomodell ist mein Vorbild, weil sie schön ist. Man sollte sich Vorbilder in Bereichen suchen, in denen man selber gut ist. Vorbilder sollten Menschen sein, die ich bewundere oder die etwas geschaffen haben, das ich auch gerne schaffen möchte. Man sollte aber nicht zu viele Vorbilder haben, weil man leicht enttäuscht werden kann und dann die meisten Hoffnungen vorbei sind.“ (w, 16)

Bezeichnend sind wiederum die altersmäßigen Trends, speziell bei den Kategorien „Stars als Vorbilder“ und „individuelle Vorbilder“ (Abb. 6):



Je älter die Jugendlichen, desto entschiedener wollen sie ihre Vorbilder selber wählen. Darin mag man mit Remplein eine „seltsame Antinomie“ erblicken: „Einerseits Ablehnung jeder äußeren Autorität, andererseits Unterwerfung unter eine innerlich anerkannte Autorität.“³⁷ Aber genau diese freie Wahl ist dem Wesen der Vorbilder adäquat. Sie zeigt, daß es problematisch, ja unmöglich ist, Vorbilder vorschreiben oder gar aufzwingen zu wollen.

3. Diskussion der Ergebnisse

Haben Jugendliche, in einer individualisierten Risikogesellschaft heranwachsend, Vorbildern den Abschied gegeben? Halten sie solche für überflüssig, als

³⁷ Remplein, H.: Die seelische Entwicklung des Menschen im Kindes- und Jugendalter, München 1971, 457. Bezeichnend ist auch das Schicksal der Vorbilder innerhalb der Studentenrevolte: „Die progressive 68er-Bewegung trug folgerichtig zum Sturz bis dato durchaus noch vorfindbarer Leitbilder bei, schuf jedoch gleichzeitig neue, stark personalisierte Leitbilder, wie Che Guevara und Ho Tschih Minh.“ so: Ahlborn (Anm. 13), 21.

im Widerspruch zur Selbstwerdung stehend? Oder sind sie mehr oder weniger gelungene Kopien ihrer Vorbilder und Idole, wie sie auf T-Shirts zu sehen sind, in Videoclips, auf den Frontseiten von „Girl“ und „Bravo“? Resümierend kann nun gesagt werden: Wenn Heranwachsende Vorbilder benennen, stammen diese mehrheitlich aus dem sozialen Nahbereich:

„Viele Leute sind meine Vorbilder. Sie sind aber nicht irgendwelche berühmten Menschen. Es sind Menschen, mit denen ich täglich zu tun habe.“ (w, 15)

„Vorbilder können nur Menschen sein, die man kennt.“ (w, 14)

3.1. Warum primär Vorbilder aus dem sozialen Nahbereich?

Wie ist dieser Befund zu erklären, der von vielen TeilnehmerInnen an den Salzburger Hochschulwochen 1996 nicht erwartet wurde und dem massenmedial popularisierten Bild der Jugend und ihrer Vorbilder nicht entspricht?

1. Obschon Margarete Mead bereits in den sechziger Jahren unsere Gesellschaft als postfigurativ bezeichnete,³⁸ ist es nach wie vor der Fall, daß Eltern, ältere Geschwister, LehrerInnen aufgrund der „Entwicklungstatsache“³⁹ über ein Voraus an Erfahrung und Kompetenz verfügen, woran sich Kinder und Jugendliche, um sich in dieser Welt zurechtzufinden und selbständig zu werden, orientieren müssen und dies in aller Regel auch wollen. Nach wie vor erfahren sie, daß ihnen die Eltern behilflich sind, Probleme zu lösen, daß sich ihre Ratschläge bewähren. Dieses konkrete Voraus an Kompetenz – wie es bei nahestehenden InteraktionspartnerInnen leichter erfahren werden kann als bei solchen, die nur massenmedial vermittelt und oft verfälscht sind – prädestiniert eher zum Vorbild.
2. Damit eine Person Vorbild wird, ist ein Mindestmaß an Identifikation erforderlich, was im sozialen Nahbereich leichter möglich ist:

„Identifikationen vollziehen sich anfänglich mit Menschen der unmittelbaren Umgebung; später gewiß auch Helden aller Art (von Werther bis zu den Pin-ups), aber sie erreichen nie jene umfassende Bedeutung, mit der die ersten, leibhaftigen Vorbilder zu prägen vermögen.“⁴⁰
3. Entgegen dem populären Bild einer aufsässigen Jugend, die die Werte ihrer Eltern buchstäblich pervertiert, ist der Graben zwischen den Generationen gar nicht so breit, wie oft behauptet wird. Darauf verweist in mehreren Aufsätzen Youniss, der die in den letzten Jahrzehnten durchgeführte

³⁸ Mead, M.: Der Konflikt der Generationen. Jugend ohne Vorbild, Olten 1971, 111: „Nicht nur, daß die Eltern keine Vorbilder mehr sind – es gibt überhaupt keine Mentoren mehr, weder daheim noch im Ausland.“ Anders sieht dies Gardner, H.: Der ungeschulte Kopf. Wie Kinder denken, Stuttgart 1993, bes. 253, wo er zeigt, wie sehr Mentoren auch heute noch Entwicklung stimulieren können.

³⁹ Bernfeld, S.: Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung, Frankfurt/M. 1973, 51.

⁴⁰ Mitscherlich, A.: Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft. Ideen zur Sozialpsychologie, München 1963, 146f. Vgl. auch Gardner (Anm. 12), 58: „In der Regel identifizieren sich Kinder mit Personen des eigenen Kreises.“

Jugendforschung im angelsächsischen Sprachraum gründlich kennt und zum Schluß gelangte,

„daß Beziehungen zwischen Eltern und Jugendlichen nicht notwendigerweise spannungsgeladen sind, daß Jugendliche ihre Eltern achten und ihnen nacheifern und daß Jugendliche nicht glauben, daß ihre Freunde in Opposition zu ihren Eltern stehen.“⁴¹

Geachtet und als vorbildhaft eingeschätzt würden die Eltern vor allem dann, wenn sie die Heranwachsenden in ihrer Individuation unterstützen.⁴²

4. Ein weiterer möglicher Grund für die Präferenz von Vorbildern aus dem sozialen Nahbereich könnte darin bestehen, daß auch Jugendliche schon zwischen Vorbildern und den Idolen aus der Musik-, Medien- und Sportszene differenzieren können. Eine 16jährige Schülerin berichtet:

„Früher wollte ich natürlich wie jedes Kind reich und berühmt werden. Vorbilder wie irgendwelche Sänger oder Models waren für mich selbstverständlich und wechselten auch häufig. Dennoch glaube ich nicht, daß das wirkliche Vorbilder waren; ich war einfach nur Fan.“

3.2. Altersmäßiger Rückgang

Auch dieser ist ein diskussionswürdiges Ergebnis. Entwicklungsspezifisch ist er verständlich, gilt es doch, in der Adoleszenz die Ich-Identität zu formieren und „Ich-selbst“ zu werden. Diese Entwicklungsaufgabe sei in unserer durch Individualisierung geprägten Lebenswelt für eine Mehrheit der Jugendlichen schon längst zu einer unhinterfragten Selbstverständlichkeit geworden.⁴³

Die schwindende Vorbildneigung kann beruhigen, etwa wenn zum Leidwesen lärmgeplagter Eltern ein Zwölfjähriger bei voll aufgedrehtem CD-Player wie Michael Jackson durch sein Zimmer hüpf – das legt sich wieder! In anderen Fällen kann dies die ErzieherInnen besorgt stimmen, etwa wenn eine Tochter, bisher leidenschaftliche Skifahrerin mit Posters von Anita Wachter über ihrem Bett, die Freude daran verliert und ihr Talent nicht weiter entfaltet.

Auch der Rückgang religiöser Vorbildgestalten ist enorm. Er könnte – zumindest partiell – durch die religiöse Urteilsentwicklung bedingt sein, insbesondere die Formation der Stufe 3, deren Strukturkern die Selbstbestimmung und Autonomie des Menschen ist.⁴⁴

⁴¹ Youniss, J.: Soziale Konstruktion und psychische Entwicklung, Frankfurt/M. 1994, 122. Vgl. auch Oerter, R. & Dreher, E.: Jugendalter. In: R. Oerter & L. Montada (Hg.): Entwicklungspsychologie. Ein Lehrbuch. 3., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage 1985, bes. 363.

⁴² Zinnecker (Anm.23), 209: „Je höher die Ressourceeigenschaften der Eltern ..., desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, daß diese Eltern zu den Vorbildern ihrer Kinder werden. Kinder, die ihre Eltern als Vorbilder nennen, sehen diese häufiger als Wissens- und Orientierungshilfe in den 'großen' wie 'kleinen' Dingen des Lebens, als Quelle emotionalen Wohlbefindens und als Partner bei kulturellen Aktivitäten.“

⁴³ Zinnecker (Anm. 22, 296f.) spricht vom „kulturellen Verbot, jemanden zu kopieren.“

⁴⁴ Oser, F. & Gmünder, P.: Der Mensch – Stufen seiner religiösen Entwicklung. Ein strukturgenetischer Ansatz, Gütersloh ⁴1996.

4. Die Ergebnisse im Vergleich mit früheren Studien

Es ist in diesem Rahmen nicht möglich, sämtliche entsprechenden Untersuchungen zu paraphrasieren.⁴⁵ Die folgenden Skizzen beschränken sich auf Konvergenzen und Divergenzen zu unseren Befunden, um so das Bleibende und den Wandel herauszuarbeiten.

4.1. Altersmäßiger Rückgang

Wiederholt repliziert wurde, daß mit steigendem Alter die Vorbildneigung markant zurückgeht. Ebner stellte in seiner 1984 bei 783 SchülerInnen in Niederfranken durchgeführten Umfrage fest, daß die Mutter für 61 % der 10- bis 12jährigen Vorbild ist, aber bloß für 45 % der 13- bis 15jährigen und 26 % der 16- bis 20jährigen.⁴⁶ Ähnlich bei „Vater“ und den Vorbildern aus dem Freundeskreis. Bei anderen Persönlichkeiten ist der Alterstrend zwar geringer, mitunter leicht gegenläufig, so bei Mutter Theresa: 10 bis 12 Jahre: 5 %; 16 bis 20 Jahre: 7 %. Aber in Anbetracht dieser ohnehin geringen Quote⁴⁷ ist die altersmäßige Zunahme zu vernachlässigen. Auch in der im November/Dezember 1984 vom Emnid-Institut durchgeführten Vorbildstudie zeigte sich ein markanter altersmäßiger Rückgang: Während von den 20- bis 24jährigen 37 % angaben, keine Vorbilder zu haben, waren es bei den 14- bis 16jährigen 14 %.⁴⁸ Ähnlich die Umfrage „Jugend 1984“: 60 % der 15- bis 17jährigen träumten öfters oder gelegentlich von einem Vorbild, aber bloß 48 % im Alter zwischen 18 und 20 sowie 36 % zwischen 21 und 24.⁴⁹ Auch Lutte, in seiner Umfrage zu den Idealen Jugendlicher, die er in den 60er Jahren in mehreren europäischen Ländern durchführte, stellte insbesondere bei religiösen Persönlichkeiten sowie bei Verwandten und Eltern einen deutlichen altersmäßigen Rückgang an Vorbildhaftigkeit fest.⁵⁰ Schon Kesselring, der 1919 bayerische Lehrerseminaristen nach ihren Vorbildern befragte, konstatierte, „daß die Kurve des Bekanntenideals vom 11. Lebensjahre fallende Tendenz und zwischen dem 14. und 16. Jahre ihren Tiefstand erreicht.“⁵¹

⁴⁵ Dazu: Zinnecker (Anm. 22), Ebner (Anm. 18), 163-182.

⁴⁶ Ebner (Anm. 18), 194.

⁴⁷ Sie ergab sich, weil Ebner nach Vorbild im Singular („Hast Du ein Vorbild?“) und nicht im Plural fragte.

⁴⁸ Oertel, F.: Limahl und Nena unter fernem Liefen. In: Leben und Erziehen. Das Eltern- und Familienmagazin, März 1985, 8.

⁴⁹ Zinnecker (Anm. 22), 288.

⁵⁰ Lutte, G.: Leitbilder und Ideale der europäischen Jugend, Ratingen 1970, bes. 78 sowie 154: „So zeigte sich, daß die Gruppe der Jüngsten am häufigsten die eigenen Eltern als Vorbild wählt ... Auch die religiösen Persönlichkeiten werden am häufigsten von den jüngeren Versuchspersonen als Ideal angegeben.“

⁵¹ Kesselring, M.: Untersuchungen über Ideale im höheren Jugendalter. In Zeitschrift für Pädagogische Psychologie und experimentelle Pädagogik, 20 (1919), 24. Auch berichtet er von damals im angelsächsischen Sprachraum durchgeführten Vorbildstudien, die ebenfalls einen markanten altersmäßigen Rückgang in der Vorbildpräferenz belegen.

4.2. Geschlechtstypische Unterschiede

Die meisten Vorbildstudien erbrachten den auch in Salzburg und Paderborn nachgewiesenen Befund, daß sich Jungen Mädchen hinsichtlich ihrer Vorbildpräferenzen unterscheiden. Verursacht ist dies durch die Erziehung sowie die jeweils vorherrschenden Bilder des idealen Mannes – „muß hinaus ins feindliche Leben, muß wirken und streben“ – und der idealen Frau: „und drinnen waltet ... im häuslichen Kreise.“ Remplein, dessen Entwicklungspsychologie Generationen von ErzieherInnen prägte, qualifizierte die Vorbilder der Jungen als „gesund, kraftstrotzend, aktiv, kühn, gewandt und leistungsmäßig überlegen“ und etikettierte sie als „Siegfried-Ideal“.⁵² Dem gegenüber bewege sich das Ideal der Mädchen „selbstverständlich mehr in Richtung des Weiblich-Gemüthhaften und des Ästhetisch-Schönen“.⁵³

Genau das 'bestätigten' empirische Vorbildstudien, schon Lobsien, der um 1900 nach den idealen biblischen Gestalten fragte: „Für die Heldengestalten eines Moses, Josua und David haben die Mädchen keinen Sinn“, hingegen für Maria, Martha, Ruth und Sara. Diese aber wurden von den Buben nicht genannt.⁵⁴ Dreißig Jahre später fand auch Schmeing – der als erster nicht nur positive Vorbilder erfragte, sondern auch die Gegenideale –, daß 7% der Mädchen Sportler und Kinostars als vorbildhaft ansehen, aber immerhin 26% der Jungen.⁵⁵

Trotz der Kritik an Geschlechtsrollenstereotypen änderte sich an der geschlechtstypischen Vorbildpräferenz nur wenig. In Ebners Studie bezeichneten 11% der Jungen Sportler als Vorbilder, gegenüber 1% der Mädchen. Zudem nannten letztere häufiger die Tante, die Oma und die Mutter. Offensichtlich spielt bei der Identifikation mit Vorbildern die Geschlechtsidentität eine wichtige Rolle.⁵⁶ Auch die Umfrage von Müller, zu Beginn der achtziger Jahre in der ehemaligen DDR durchgeführt, zeigte den gleichen geschlechtstypischen Trend: Sportler sind für 8% der Mädchen Vorbild, aber für 30% der Jungen. Umgekehrt nehmen diese die eigene Mutter seltener als Vorbild wahr (58% zu 71%).⁵⁷

4.3. Vorbilder überwiegend aus dem sozialen Nahbereich

Konvergenz besteht nicht zuletzt in der Bevorzugung von Vorbildern aus dem sozialen Nahbereich. „Personen des nahen Umgangs stehen bei allen diesen Untersuchungen deutlich an erster Stelle“, faßt Ebner seinen Forschungsbe-

⁵² Remplein (Anm. 37), 353.

⁵³ Ebd. 353.

⁵⁴ Lobsien (Anm. 26), 340.

⁵⁵ Schmeing, K.: Ideal und Gegenideal. Beiheft 70 der Zeitschrift für angewandte Psychologie, Leipzig 1935.

⁵⁶ Ebner (Anm. 18), 196. Auch in der Studie von Lutte (anm. 50) würdigten 12% der Jungen Sportler als Vorbilder, jedoch bloß 2% der Mädchen.

⁵⁷ Müller, H.: Zum Vorbilderleben älterer Schüler. In: W. Friedrich & H. Müller (Hg.): Soziale Psychologie älterer Schüler, Berlin 1983, 93.

richt zusammen.⁵⁸ In der Emnid Studie 1984 nannten 36% ihre Mutter ein Vorbild, 33% den Vater; populäre Stars hingegen rangierten abgeschlagen auf Platz 6. Gleichzeitig veröffentlichte Müller seine in der DDR gewonnenen Ergebnisse: Von den 14- bis 16jährigen SchülerInnen würdigten 56% ihren Vater als Vorbild, 58% die Mutter, und bloß 18% Sportler:

„Nicht fernliegende Ideale und Wunschbilder sind die Konzentrationenpunkte der Lebensorientierung der heutigen Jugend, vielmehr sind es die unmittelbaren lebenspraktischen Beziehungen, die das Denken, Werten und Verhalten junger Menschen in ihren Grundrichtungen bestimmen.“⁵⁹

Selbst wenn die Fragestellung so lautete: „Bitte beschreibe einen Menschen, dem du ähnlich sein möchtest“ – so bei Lutte⁶⁰ – kommen Personen des sozialen Nahbereichs gut weg: 11% der bundesdeutschen Jugendlichen mochten zu Beginn der 60erjahre wie Mutter oder Vater sein, 6% wie Personen aus dem Verwandtenkreis, 10% wie Freunde, 13% wie persönlich bekannte Erwachsene; aber bloß 13% wie massenmediale Stars. Auch in der Studie von Göckel, 1960 als Replikation der bekannten Schmeing-Studie durchgeführt, überwiegen als Vorbilder Personen des „nahen Umgangs“ (28% bei den Buben, 56% bei den Mädchen), und nicht die Sportler und Filmstars (10%).⁶¹

Aus diesem Trend scheren die frühesten Vorbildstudien aus. Klessmann schrieb 1919:

„Als Vorbild erfolgt die Wahl der Eltern anderen Gruppen gegenüber seltener. Von den 10 Fällen, wo von 435 Vpn. direkt Eltern als Vorbild genannt sind, wird der Vater 9 mal, die Mutter 1 mal genannt.“

Um so häufiger stammten damals die Vorbilder aus der Geschichte (Bismarck, Friedrich der Große, Blücher, Hindenburg), sowie der Kunst, speziell der Literatur (Goethe und Schiller). Dies dürfte durch die nationalistische Thematisierung dieser Persönlichkeiten in der Schule bedingt gewesen sein.

5. (Religions-)pädagogische Implikationen

1. Auch wenn Vorbilder gerade aus religionspädagogischer Sicht wünschenswert sind – Franz von Assisi oder Mutter Theresa ebenso wie Eltern, die ihr Leben christlich gestalten – Faktum ist: Sie können nicht einfach vermittelt oder gelehrt werden. Noch problematischer und ohnehin unstatthaft wäre es, Heranwachsende auf Vorbilder autoritativ festzulegen. Derbolav, einer der letzten großen Pädagogen, der Vorbilder im Rahmen einer „Gesamtpädagogik“ reflektierte, ist recht zu geben:

„Ermahnungen wie die: Nimm dir an deinem Freund ein Beispiel! Folge dem Vorbild deines Vaters! usw., werden meist nur Abwehrreaktionen hervorrufen und ein Abwertungsverlangen erwecken, weil sie dem Educandus im Grunde zumuten, auf seinen eigenen Weg und seine eigenen Lösungen zu verzichten.“⁶²

⁵⁸ Ebner (Anm. 18), 179.

⁵⁹ Müller (Anm. 57), 94.

⁶⁰ Lutte (Anm. 50), 15.

⁶¹ Göckel, H.: Eine Vergleichsuntersuchung zur Frage jugendlichen Idealerlebens. In: Psychologische Rundschau 11 (1960), 1-20.

Der lauter werdende Ruf nach Vorbildern – oft gekoppelt mit der Forderung nach einer Erziehung der Konsequenzen und Grenzen – funktionalisiert diese zu strategischen Mitteln einer zumeist neokonservativen Pädagogik und verfehlt ihr wirkliches Wesen. Diesen möglichen Mißbrauch durchschaut zu haben, ist das Verdienst der emanzipatorischen Vorbildkritik. Wirkliche Vorbilder sind vielmehr Persönlichkeiten, die aufgrund ihres Seins und ihres Handelns – vielfach ohne Absicht –, die Bewunderung und Liebe anderer Menschen finden, die ihnen aus freien Stücken zumindest partiell ähnlich werden möchten. Liebe und Bewunderung läßt sich pädagogisch weder verordnen noch beliebig herstellen.

2. Pädagogisch legitim ist jedoch, auch in religionspädagogischen Handlungsfeldern mögliche Vorbilder anzubieten, sei es, indem von ihnen erzählt wird – etwa wie sich Franziskus um die geringsten Geschöpfe kümmerte – sei es, weit wirksamer, indem mit ihnen konkrete Interaktionen ermöglicht werden. Diesen Weg wählte Bill Puka. Er brachte Jugendlichen mit solchen Personen zusammen, die in ihrem konkreten Alltag über Gebühr altruistisch und moralisch handelten, sei es in der Alten- und Krankenpflege, in sozialen Hilfsdiensten oder engagiert für die Umwelt.⁶³ Diese „moral exemplars“ präsentierten sich den Jugendlichen als 'normale' Menschen, behaftet mit Fehlern, aber davon beseelt, in ihrer konkreten Umgebung das ihnen Mögliche zu tun.⁶⁴ Dem gegenüber haben unerreichbare Ideale ohne Fehl und Tadel in der Geschichte der Erziehung nur zu oft Gefühle der Minderwertigkeit erzeugt. Was in der moralischen Erziehung möglich ist, ist es auch in der religiösen. Denkbar wären Begegnungen mit einem jungen Novizen, einer Krankenhauseelsorgerin etc.. Persönlichkeiten aus dem Fernbereich werden um so eher wirkliche Vorbilder, wenn sie konkret erfahren werden können.
3. Jegliche Thematisierung von Vorbildern steht gerade in der religiösen Erziehung in der Spannung zwischen dem Vorwurf der Entfremdung und dem Anspruch auf Mündigkeit. Viele kirchlich propagierte Vorbilder repräsentier(t)en problematische Werte:
 - Die demütige Maria, die sich Josef bedingungslos unterwirft: vorzügliches Leitbild für die patriarchale Familie des bürgerlichen Zeitalters;
 - der Jesusknabe in Nazareth, bis zu seinem dreißigsten Lebensjahr im Blickfeld seiner Mutter und geradezu beunruhigend artig: bestens geeignet, eine Pädagogik des unhinterfragbaren Gehorchens zu legitimieren;

⁶² *Derbolav, J.*: Grundriß einer Gesamtpädagogik, Frankfurt/M. 1987, 72.

⁶³ Dazu *Oser, F. & Althof, W.*: Moralische Selbstbestimmung. Modelle der Entwicklung und Erziehung im Wertebereich, Stuttgart 1992, 469f.

⁶⁴ Solche „moral exemplars“ beschreiben auch *A. Colby & W. Damon*: Some do care. Contemporary lives of moral commitment, New York 1992.

- die selige Sophie Barat, die den Rat gab: „Freue dich, vergessen und für nichts geachtet zu werden ... Demut geißelt den Teufel, Stolz geißelt den Heiland.“⁶⁵

Solche Vorbilder demütigten, infantilisierten und stabilisierten kirchliche und weltliche Macht. Ihre kritische Aufarbeitung ist um so notwendiger, als Gruppierungen wie das vom Vatikan bevorzugte Opus Dei genau diese infantilisierende Mentalität fördern und das Vorbild des selbstlosen Menschen propagieren, dessen „Ich“ – so Josemariá Escrivá de Balaguer – sogar „enthaupet“ werden müsse.⁶⁶

4. Werden Vorbilder im Religionsunterricht zur Sprache gebracht, ist der Faktor Geschlecht in Rechnung zu stellen. Insbesondere besteht in der Bibeldidaktik ein Defizit an möglichen gleichgeschlechtlichen Identifikationsfiguren für Mädchen. Die im Ersten Testament mutig auftretenden Frauen wurden (und werden) oft verschwiegen: Nicht nur Washti (Est 1)⁶⁷, sondern auch Rahab (Jos 2), Tamar (Gen 38), Miriam (Ex 14, 20); zu sehr wurden (und werden) sie von Abraham, Jakob, Josef, Moses, David, Jeremias etc. verdeckt.
5. In psychogenetischer Hinsicht sind die Vorbilder zusammen mit den jeweiligen Entwicklungsaufgaben zu sehen.⁶⁸ Unterrichtende sollten empathisch nachvollziehen, warum für den hageren Bernd der muskulöse Arnold Schwarzenegger Vorbild ist, oder warum Sonja, 16jährig und auf der Suche nach sich selbst, von Hesses Siddharta begeistert ist. Mögliche Vorbilder aus der reichen biblisch-christlichen Tradition sollten in didaktischen Analysen nicht nur theologisch reflektiert und ausgewählt werden, sondern weit stärker auch entwicklungspsychologisch.
6. Auch wenn es pädagogisch antiquiert klingen mag: Eltern und (Religions-) LehrerInnen sind zumindest potentielle Vorbilder. Faktisch werden sie dies um so eher und um so prägender, je intensiver und authentischer sie bemüht sind, Kinder und Jugendliche in ihrer eigenen Lebensgestaltung und bei der Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgaben zu unterstützen. LehrerInnen, die sich darauf beschränken, den Lernstoff vorzutragen und sich nicht auf lebendige Begegnungen mit den SchülerInnen einlassen, ihnen nicht etwa erzählen, wie sie die Schule meisterten, werden kaum zu Vorbildern.

⁶⁵ *Klimsch, R.*: Die Heiligen. Die edelsten Helden der Weltgeschichte, Innsbruck 1926, 236.

⁶⁶ Aus: *Bucher, A.*: Braucht Mutter Kirche brave Kinder? Religiöse Reifung contra kirchliche Infantilisierung, München 1997, 140.

⁶⁷ *Arzt, S.*: „Absurd, daß die Frauen so niedergemacht werden.“ Zur geschlechtsspezifischen Rezeption der Erzählung vom Widerstand der Washti in Ester 1, in: *KatBl* 121 (1996), 370-373, konnte zeigen, daß sich Mädchen signifikant häufiger mit der Washti identifizierten, die Buben hingegen mit Ahaschwerosch.

⁶⁸ *Oerter, R.*: Zur Dynamik von Entwicklungsaufgaben im menschlichen Lebenslauf. In: *Ders. (Hg.)*: Entwicklung als lebenslanger Prozeß, Hamburg 1978, 66-110.

7. Wie prägend Vorbilder auch sein können, die bekannte Geschichte von Rabbi Meir ist nicht zu vergessen. Im Jenseits werde Gott nicht fragen, warum bist du nicht Moses oder David geworden, sondern: „Warum bist du nicht du selber geworden?“